

AB

50A $\frac{7}{g.46}$

100 Mr. Se.

A 190

Philology.
H. D. 60.

Litt. vor. 190.
2 M. 94.

Genehmigt:
Amt für Volksbildung
Halberstadt
Prüfungskommission

XI. 90.

Einige sind noch vorhanden:

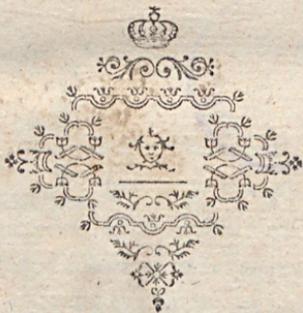
2. Hof wach Paragraphen 1769.

3. Fragmentarische ^{Manuskript} ~~Manuskript~~ Leipzig 1769.

Paragrapheu.

γραφον γραφατω
γραφατε γραφατασαν.

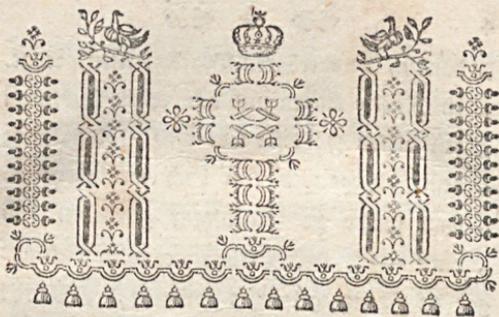
POSSELIUS.



Frankfurt und Leipzig,
bey Joseph Ehrenreich Ammermüller.
1768.



1571



Paragraphen, Hum!., wird vielleicht hier und dar ein unglücklicher Schriftsteller, doch was kann ich dafür, daß er kein glücklicher geworden ist? ausrufen, „Hum! warum hast denn du diesen verfluchten Einfall nicht gehabt, da du deine historischen, kritischen Sammlungen, gründlichen Erörterungen, unumstößlichen Beweise, urkundlichen Erprobungen, unpartheyischen Prüfungen, vernunft- und schriftmäßigen Ge-

U 2

„ danz



„ danken, wunderbaren Begebenheiten, 2c. 2c.
 „ zu Markte tragen und dem eckeln Publicum
 „ feil bieten wolltest! wer weiß, ob sie nicht
 „ besser abgegangen oder doch wenigstens et
 „ was später zu Makulatur geworden wä
 „ ren? — „ Herr Verleger, er wird vielleicht
 gar zu Ihnen gelauffen kommen, „ Mord!
 wird er sagen, „ sag er mir, wo wohnt das
 „ süße Herrchen, das solche allerliebste Auf
 „ schriften und griechische Motto aushecken
 „ kann? es soll mir künftighin, für acht gute
 „ Groschen das Stück, zu allen meinen müß
 „ samen Ausarbeitungen neumodische Titel
 „ machen und denn wird es doch endlich noch
 „ mit meinen Arbeiten bey der jezigen undank
 „ baren Welt durchzusetzen seyn. „ — Aber
 ich beschwöre Sie, Herr Verleger! sagen Sie
 ihm meine Wohnung nicht oder — ich kann
 auch fluchen, — Mord! ich schreibe Ihnen
 keine Paragraphen mehr — Sie wissen
 wol noch nicht, was ein aufgebrachtter un
 glücklicher Autor für eine gefährliche Visite ist,
 ich aber weiß es aus trauriger Erfahrung, er
 trüm:

krümmt sich und erhebet sich, er ist verzagt und trostig, er erregt Haß und Mitleiden, er beweget Himmel und Erde, die Berge gebären et nascitur ridiculus mus, sagen wir Lateiner, — Um alles, was Ihnen heilig ist — den lassen Sie mir meine Schwelle nicht betreten, oder Sie sind unglücklich, so wahr ich ein glücklicher Autor bin.

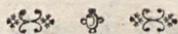
„Paragraphen —, wird ein anderer sagen, „o der gute junge Herr, der hats getroffen, der meynt vielleicht auch Wun-
 „der, was er für eine witzige Aufschrift aus-
 „gesonnen habe — ich bedaure ihn von ganzem Herzen, — Paragraphen sind eben Paragraphen und das wissen wir schon lange,
 „daß es keine Schnepfen und keine Rhinoceros sind. Herr Verleger, auch ihn bedaure ich,
 „wie hat der Herr so altmodisches Zeug verlegen mögen? das gibt Makulatur, ehe die
 „Bögen recht trocken seyn werden. — Vernunftlehren, Metaphysicken, Compendien
 „von allen Wissenschaften, etwas vom Satz
 „des



„ des Widerspruchs, vom zureichenden Grund,
 „ vom Nichtzuentcheidenden et sic porro, so
 „ was man schreiben, wenn es alle Stuz
 „ denten kauffen, mit sich nach Hause nehmen
 „ und unsern Ruf weit in alle Winkel Deutsch
 „ lands, von der Saale bis an den Rhein und
 „ vom Rhein bis an die Weser verbreiten
 „ sollen. Meine Bibliothek wenigstens beste
 „ het aus lauter solchen Matadors Männern
 „ und mit ihrer Hülfe getraue ich mir alle —
 „ alle — Stuzer weg und von den breiten
 „ Steinen abzudemonstriren. „ Den schicken
 Sie mir herzlich zu, Herr Verleger, bey einer
 oder etlichen Kannen Bier, (Wein würde all
 zugroße Wunder thun,) hoffe ich mit ihm so
 weit zu kommen und ihn so fidel zu machen,
 daß er mich für größer und gelehrter, als die
 Väter Menschen und Tympe und den Bruder
 Davies halten und wir auf gut jensisch Brü
 derschaft mit einander trinken und Freunde bis
 zum Umsinken werden sollen. Und ist er zum
 Glücke wol etwa gar von der vortreflichen
 Orden einem, die heute zu Tage wie Abbt, aber
 wol

wol nur aus Neid, geschrieben hat, auf kleinen Akademien von altklugen Knaben nach dem Muster der großen Orden so häufig zugeschnitten werden, so hoffe ich Ihnen nächstens mit einem Kreuzgen von vier Steingen unter der Weste aufzuwarten, welches mir, meinem Wapen und meinen Paragraphen, wenn Sie mich künftig bey einer neuen Auflage etwa in Kupfer stechen lassen, keine geringe Zierde geben soll. Verbotten hin, verboten her, die Bruderliebe kann uns kein Befehl der Fürsten verbieten, Handwerksneid ist es, der dieses Verbot ausgewürkt hat, und nur Verdienste beneidet man.

„Paragraphen! beym Blitz! „ wird ein
 dritter denken und wol gar überlaut denken, „
 „ ja ja! ich sehe es schon, das ist eine Sa-
 „ tyre, wir Deutsche nennen es eine Stachel-
 „ rede, auf unsere heutigen Paragraphen:
 „ macher, Philosophen wollte ich sagen, Onto-
 „ logisten, Pshychologisten, Rationalisten, Em-
 „ piricker, Idealisten, Transcendentalisten,
 „ und wie sie alle heißen mögen; ich selbst,
 „ ich



„ ich gestehe es aufrichtig, odi profanum vul-
 „ gus et arceo, je nun, da mag es schna-
 „ ckisches Zeug zu lesen geben! wie theuer die
 „ Brochure, Herr Verleger? „, und flugs wird
 er mich kauffen wollen und kein Geld oder kei-
 nen Credit haben. Wissen Sie was, Herr
 Verleger, dem schenken Sie ein Exemplar, ich
 selbstem wollte sehr für ihn gebeten haben, er
 wird Sie und mich und unsere Schrift aus-
 posaunen, und uns vielleicht für ein so gerin-
 ges Opfer manchen Käufer zuweisen; oder
 wenn es Ihnen je so gar schwer vom Herzen
 geht, ein Exemplar für zu hoffenden reichlichen
 Gewinnst aufzuopfern, so schicken Sie mir ihn
 zu jenem, der acht Groschen aufgeben wollte,
 er wird gewiß was sehr Wisiges zum Vor-
 schein bringen und wenigstens so viel verdie-
 nen, daß er Ihnen ein Exemplar der Para-
 graphen um baares Geld und zu seiner Ver-
 lehrung eine Metaphysick auf Credit wird ab-
 nehmen können.

Was



Was ein vierdter, fünfter, sechster u. s. w. denken werden, das will ich, beliebter Kürze halben, nur meine Leser selbstem hinzudenken lassen; ich habe es auch schon längst hinzugedacht und noch mehr, als alle diese Denker vielleicht nie denken werden; nur eines muß ich Ihnen noch sagen meine Herrn! Gelacht habe ich eben nicht, da meine Arbeit fertig, der zweyte Bogen bereits abgedruckt und ich noch ungewiß war oder wol gar nicht wußte, was ich dem Kinde für einen Namen geben wollte, beynahem hätte ich es in der Angst Bombastisch: Paracelsisches Sal, Sulphur und Mercurius geheißen; allein gelächelt habe ich doch, als mir gestern Abend, da ich tief träumend, mit halb zerbissener Feder im Munde da saße, jemand, ein Genius muß es gewesen seyn, in die Ohren flütscherte: Paragraphen — Paragraphen — Flugs schriebe ich, um es nicht wieder zu vergessen — Paragraphen — Paragraphen — sahe mich um und



sahе niemand, und also muß es ein Genius und wol mein Genius und kein Schurke, weil er sich ohne Noth nicht besauft, sondern wenn gar noch der Herr Verleger an seinem Verlag gewinnen sollte, ein guter Genius gewesen seyn. W. J. E. W. Ohngefehr eben so, nur a contrario, bewies jener gelehrte pragische Theologe des vorigen Jahrhunderts, dessen Name mir entfallen ist und den ich in Thomasens monatlichen Unterredungen leicht finden könnte, wenn es noch Mode wäre, solche Bücher nachzuschlagen, daß der Engel, der Petrum aus dem Gefängniß geführt, ein Engel gewesen, weisen er durchaus kein Trinkgeld annehmen wollen. Und eben so, nur mit einer etwas ernsthaftern und dreistern Miene, die sich aber nicht ein Jeder geben kann, werden noch viele andere wichtige und unwichtige Wahrheiten bewiesen, und weil sie so schön und so ununtersößlich bewiesen sind, geglaubet. Und warum nicht?

Wollen

Wollen Sie mit mir lächeln, meine Herrn, so seyen Sie willkommen; wollen Sie nicht, ey! so weinen Sie, meinewegen; und wollen Sie auch dieses nicht, je nun, so thun Sie was Sie wollen, nur kaufen Sie meine Schrift, damit ich mit meinem Beweise, daß ich auch einen Genius habe, so gut als Socrates und Rousseau, und zwar einen guten Genius, wenigstens bey meinem Verleger, nicht zu Schanden werde. O ja meine Herrn, kaufen Sie mich — ich wollte Sie gar sehr und umständlich, wie es in Vorreden gewöhnlich ist, darum bitten, wenn mir der Herr Verleger nur noch einen halben Bogen weiter zur Vorrede erlauben wollte; allein er ist unerbittlich und zu meinem Unglück ist das Vorhergehende schon abgedruckt, daß ich es nicht zusammen ziehen oder abändern oder gar weglassen und anstatt dessen meine ausgedähnte Bittschrift an Sie, meine Herrn, hersetzen könnte. Mein Verleger, noch einmal
sey



sey es Ihnen geklagt, ist unerbittlich, der böse
Mann! Sind Sie doch bey weitem so böse
nicht, ich weiß es und liebe Sie daher von
ganzem Herzen

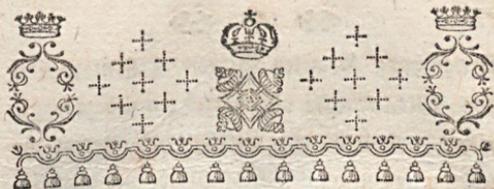
Der Verfasser der Paragraphen.

Cur tu non facias, quod nunc sibi quisque
licere

Non dubitat? tibi prela gement — si vis.
Aeternosque dabunt ventura in secula
partus.

L. SECTANVS.

Erster



Erster Paragraph.

Der Jesuit Jeremias Dreyelius, der im vorigen Jahrhundert nicht ganz unberühmt gewesen ist, und von dem wir einige in ganz artigem Latein geschriebene Büchelgen haben, die meistens in Sedez, wenigstens in Duodez gedruckt sind, und mich daher glauben machen, daß er auch schon den in unsern Zeiten so sehr beliebten Taschenformat, als ein Beförderungsmittel seinen Schriften fortzuhelfen, gekannt haben müsse, dieser Mann sage ich, muß ein Mann von vielem Fleiß, aber bey allem dem ein wunderbarer Pedant gewesen seyn; denn er macht mit seinen Collectaneen, daraus er uns seine Büchelgen fertig



fertigt hat, so vielen Lärmen, daß man glauben sollte, er seye wenigstens ein Adeptus gewesen und habe ein untrügliches Recept besessen, wo nicht den Stein der Weisen selbst, doch gewiß etwas ähnliches zu präpariren. Er wolte seine Collectaneen um alle Ehren und Kronen der Welt nicht hergeben und wehrte sich dagegen, da sie doch noch Niemand zu kauffen begehret hatte, so sehr, als nicht leicht eine alte Jungfer, der doch Niemand was anhaben will, mit ihrer Keuschheit sich wehren kann. So schreibt er in seiner Auri-fodina: *Mea ego Excerpta nullo pretio vendiderim. Iocrates orationem vnicam talentis viginti seu duodecim millibus philipporum vendidit. Da alterum tantum, nihil excerptorum vendo; da auri et gemmarum, quantum vel auarissimus optare potest, da montes aureos, ego meas tibi chartas non vendo: auge pretium et nescio quos fauores adde, non vendo; summos honores, orbis imperium sponde, non vendo.* So schätzbar sind mir die Meinigen nicht, ich gebe
 sie

ſie her, nicht um Kronen und Scepter zu erobern, was würden ſie in meinen Händen nützen? ſondern bloß und allein, um dem Drucker etwas zu ſchaffen zu machen. Und hieraus können meine Leſer ſchon abnehmen, wie lange ich dieſe Paragraphen fortſetzen werde, ſo lange nemlich der Drucker ſie drucken will. Mir wird die Materie wohl niemals ausgehen, denn ich bin ein Autor, und ein ſolcher Mann iſt, wie bekannt, unerschöpflich.

Zwenter Paragraph.

Wenn ein Bauer, der meinen Bücher-
vorrath ſieht, zu mir ſagt: ey, hat
denn der Herr alle dieſe Bücher
geleſen? er muß wohl ſehr gelehrt ſeyn —
und wenn hinwiederum ein Gelehrter zu mir
ſpräche: Mich freuet es, daß auch ſie bey
ihren vielen Geſchäften ſich entſchließen wol-
len, das Reich der Einſichten zu erweitern,
und dem Publicum ihre tief durchdachten An-
mer-



merkungen mitzutheilen, so ist mir der eine so lächerlich als der andere, und dieß freymüthige Geständniß wird allenfalls meine Leser überzeugen, daß ich mich nicht zu einem Schriftsteller von derjenigen Gattung schreiben wolle, unter welche der berühmte Mathematiker Kepler von Herrn Bayle gezählt wird, qui ont dit, qu'ils estimoient plus une production d'esprit, qu'une souveraineté. In der That war Kepler vor sein Buch: *Mysterium cosmographicum*, welches er unter allen seinen Werken am meisten hoch schätzte, eine Zeitlang so sehr eingenommen, daß er gestunde, er würde das Churfürstenthum Sachsen nicht gegen dem Ruhm vertauschen, das erfunden zu haben, was er in diesem Buche vorgetragen. Dieß läßt sich zwar noch besser hören, als was Drevelius sagt, ich aber sage: Wenn nur mein Verleger Käufer findet und wenn diese Käufer mich schon nachhero, wie ich nicht anders vermüthe, in einen Gewürzladen oder andere Krambude tragen sollten, so bin ich zufrieden. Gehen schon meine

Schrift

Schriften zu Grund, genug, wenn nur ich übrig bleibe und mit gutem Appetit essen und nach dem Essen in einem organischen Schlaf neue Kräfte sammeln kann, den andern Tag wieder zu essen — Wie mancher sonst wichtige Schriftsteller erreicht diesen Endzweck nicht und hungert wie Keppler sich zu todte, da ich vergnügt und satt bin, wenn ich schreibe und wenn ich nicht schreibe.

Dritter Paragraph.

Wesselus Gansfortius, ein Friesländer, der noch vor Luthero gelebt und ein Zeuge der Wahrheit, wie Herr von Seelen in seiner Schrift: de scholis Lutheranorum ante Lutherum sagt, gewesen ist, nemte sein Buch, darein er seine mancherley Anmerkungen gesammelt hatte, Mare magnum. Man sehe auch Baylen im Art. Wesselus rem. L. — und dieß mag vielleicht einem neuern Gelehrten lächerlichen Andenkens, den ich selbst von Person zu kennen

B
nen

nen das Vergnügen gehabt habe, und der in Gesellschaften, bey Tische, oder wo es seyn mochte — und wenn auch nur von dem Mian der Ragen gesprochen worden wäre, sogleich sein Heft, das er immer unter dem Rock trug, hervorgezogen und die über so wichtige Dinge gemachten Anmerkungen aufgeschrieben hat, Gelegenheit gegeben haben, seiner Schrift, darinn er seine gesammelte Weisheit vor der Welt ausgekramet, den Nahmen der Untersuchungen vom Meere zu geben. Meiner Schrift, durch die ich, wie aus obigem erhellet, nichts weniger als meine Verewigung, der ich so wol entbehren kann, suche, dürfte vielleicht diese Benennung, wenn ich nicht zu bescheiden wäre, besser und eigentlicher zukommen, weilen was darein kommen wird, gleichsam in das grose Weltmeer versenkt ist, darinn es unwiderbringlich und bis die critischen Hunde es werden ausgefressen haben, begraben liegt und weilen ich meinen ganzen Autorsruhm gar gerne auf gleiche Weise in dem grosen Meere, auf welchem so viele Autoren, mit
so

so vieler vergebener Mühe oben her zu schwimmen sich beeifern, versenke wissen will, wenn nur der eheliche Mann, der mich zu drucken übernommen hat, so viel dabey gewinnt, daß er mit Weib und Kindern, nach Proportion, so bequem in dem großen Meere der Lebendigen mit fortschwimmen kann, als ich, der ich um nichts weniger bekümmert bin, indem ich die heute zu Tage so nöthige Vorsicht gebraucht habe, mir durch andere und leichtere Mittel so viel zu erwerben, als ich bedarf, um recht bequem meine und der Meinigen Existenz fortzusetzen.

Vierter Paragraph.

Von dem berühmten Wilhelm Ernst Tenzel, dessen monatliche Unterredungen und curiose Bibliothek, in meinen ersten Lesesuchtsjahren, mich nicht unangenehm beschäftigt haben, schreibt Herr Zilscher: Nulla apud ipsum excerptorum, nulla collectaneorum volumina, sed bibliothecam



circumferebat capite, ordine tamen sic disponens omnia, quae erant formandis apta operibus, vt sponte quaerenti se offerrent; doch hat er an dem margine der Bücher gewisse Zeichen gemacht, von welcher Gewohnheit ich, vielleicht ein andermal etwas vorbringen werde. Vor diesmal soll es mir genug seyn zu bemerken, daß ich schon mehr als ein Büchelgen in die Welt lauffen lassen, ohne bey meiner Bibliothek gegenwärtig gewesen zu seyn und also mir wenigstens meine Collectaneen, die ich allenthalben mitführen konnte, vortreflich zu statten gekommen sind. Auch in diesen Sachen muß man nichts affectiren und es so weit nicht treiben, als Govean, von dem Bayle sagt im Art. Ancillon rem D. daß er in dem Zimmer, worinn er studirte, auch nicht einmal ein Dintensfaß leiden wollte. Wie gezwungen und folglich wie lächerlich! Zwar auch Salmasius, Menagius und andere große Männer, wie Bayle an eben angezeigtem Orte bemerket, haben alle Collectaneen verdammet und sie als Hindernisse, welche den
 Lauf

Lauf des Lesens und Nachdenkens aufhalten — gerade als ob wir dieß ohne sie noch nicht gewußt hätten, angesehen; allein ich muß, mit Erlaubniß aller dieser Herrn, sagen: daß es nicht wahr ist, was man uns von ihnen bereden will, ihre Schriften zeugen, daß sie Collectaneen gehabt haben müssen so gut, als ich, nur sind sie vielleicht anders und etwas unbequemer eingerichtet gewesen als die meinigen, und wahrscheinlicher Weise haben diese Herren uns Einfältige glauben machen wollen, sie hätten alles, was sie gelesen, im Gedächtniß behalten und seyen lebendige Bibliotheken gewesen. Hier habe ich das Dictionnaire Encyclopédique art. Livres und weissen dieses Buch nur wenigen zu Gesichtre kommt, das Journal Encyclopédique vom 1sten October 1767. S. 6. u. f. w. anzupreisen Gelegenheit nehmen wollen. Warum? das werden die finden, die es nachzuschlagen belieben werden.





Fünfter Paragraph.

Andere sind in den entgegen gesetzten Fehler gefallen und haben, wie der oben angeführte Ungenannte, alles — alles aufgeschrieben, was sie irgendwo gelesen oder gehöret hatten. Albericus Gentilis erzählt von seines Vaters Lehrer Argentier, einem italienischen Professor der Rechte, daß er von allem dem, was er im Umgang mit andern gehöret hatte, nichts auf die Erde fallen lassen und sich beständig ein weißes Buch gehalten habe, worein er mit äußerster Sorgfalt auch so gar alles das aufgezeichnet, was ihm ganz gemeine Leute gesagt hatten. Er selbst Albericus Gentilis, der zu Oxford Professor der Rechte gewesen, berichtet uns, daß seine Collectaneen mit tausend Sachen angefüllt wären, die er gehöret, indem er mit solchen Leuten vertraulich gesprochen, die nichts weniger dachten, als daß man ihren Gesprächen so viele Ehre anthun würde; Dieu nous garde de tels auditeurs, sagt Bayle hierüber im Art. Albericus Gentilis rem. D. - ils ferai-



feroient le fléau des compagnies , s'ils y étoient reconnus. Tel qui avance hardiment tout ce que sa memoire lui fournit, seroit fort gené s'il croioit, qu'au partir de là quelques uns de la compagnie écriroient dans leurs recueils ce qu'ils lui auroient entendu dire. On trouve bien du mécompte et quant aux noms propres et quant aux circonstances des tems et des lieux , lorsqu'on compare avec les livres de son cabinet la conversation des personnes, qui ont le plus de memoire et qui parlent sans dessein prémédité. Les Scaligerana - etc. - pour ne rien dire des Lettres de Gui Patin confirment cette verité. Chacun en a pû faire l'experience et doit souhaiter par consequent, qu'on n'écrive pas ce qu'il débite dans le discours familier. Ceux qui souhaitent le contraire, ne devroient rien dire sans préparation. — Und in seinen Lettres nouvelles T. I. p. sezt er hinzu: Je trouve tous les jours, que les plus grands hommes font tant de fautes dans le discours familier et



estropient si misérablement les circonstances d'un fait, que je ne m'en fie guères à leur memoire. Dieß ist zu gleicher Zeit eine gute Lektion für die Herrn, die gar keine Collectaneen machen, und sich nur auf ihr Gedächtniß verlassen wollen. Man vergebe mir diese lange Stellen aus fremden Sprachen, die ich zu übersezen weder Zeit noch Lust habe. Einmal für allemal will ich dieß erinnern haben: wer mich lesen will, der muß sich gefallen lassen, daß ich bald diese, bald jene Sprache mit ihm rede, und der muß keiner von den wackern Landsleuten seyn, die alle Sprachen sprechen, aber nur auf deutsch. Ich halte selbst viel auf meine Muttersprache, aber sehr wenig auf die Pedanten, die alle Nationen und ihre Schriften beurtheilen wollen und doch kaum ihr oft genug sehr undeutliches Deutsch verstehen gelernt haben, oder wenn es hoch kömmt, ein barbarisches Latein, darüber einem bey jeder Periode die Ohren gellen und Hören und Sehen vergehen möchte. Ich komme nach dieser Parenthese wider zur Sache und melde,

daß

daß auch ich auf meinen vielen Reisen das, was ich hier und da merkwürdiges gehört, sorgfältig genug aufgeschrieben, und vielleicht einmal dem Publicum mit etlichen tausend gelehrten Anekdoten, die ich quasi aliud agendo gesammelt, zu vieler Belustigung und zu vieler anderer Demüthigung aufzuwarten die Ehre haben werde. Wer es so nicht macht, der wird tausend artige Sätze vergessen, die ihm mit den Leuten und Städten durchs Gedächtniß fliegen und so leicht nicht wider darein kommen werden. Zuweilen habe ich auch von meiner Schreibtafel ohne Anstand zu nehmen, guten Gebrauch gemacht, sonderlich wenn ich in großen Bibliotheken oder berühmten Cabinetern gewesen bin, theils um nicht von meinem Gedächtniß nachhero betrogen zu werden, und meiner Sache bey den vielen Zerstreuungen, die auf Reisen unvermeidlich sind, desto gewisser zu seyn, theils aber um mich bey Gelegenheit mit dem verdrießlichen und doch ungewissen Nachdenken: wo hast du dies, wo jenes gese-



hen — nicht lange martern zu dürfen; und schon sehr oft habe ich das Vergnügen und den Nutzen davon gehabt, daß ich einen langen Streit durch meinen Wachtspruch entscheiden, und die so bloß aus dem Gedächtniß raisonnirten, überführen konnte, die Sache seye so und nicht anders beschaffen. Aber eine Schreibtafel habe ich doch gleichwol nie in meiner Tasche angemacht gehabt, um die Discurse anderer unvermerkt aufzuschreiben, wie **Chauspin** von dem Herrn von **Uffenbach** berichtet, den ich doch gerne so hätte mögen schreiben sehen, weil es ihm, ich habe ihn noch selbst gekannt und kann ungefehr davon urtheilen, allerliebste gelassen haben muß; mir würde es sehr links gelassen haben, aber ich weiß auch, daß ich keiner von den adroitsten weder jezo bin, noch je gewesen bin. Diese Gabe des Himmels ist, wie **la Fontaine** sagt, nur wenigen gegeben, und ich weiß mich zu entscheiden, daß ich unter diesen wenigen nicht bin;

Jamais un lourdean, quoi qu'il fasse

Ne

Ne sauroit passer pour galant;
 Peu de gens, que le ciel chérit et gratifie
 Ont le don d'agrèer infus avec la vie
 C'est un point, qu'il leur faut laisser.

Sechster Paragraph.

Genug und mehr als genug von Colles
 ctaneen, laßt uns auf was anders
 kömmen — Mosheim erzählt von
 sich, daß er in seinen jüngern Jahren, um sie
 nützlich zu beschäftigen, sich vorgenommen ge-
 habt hätte, eine Geschichte der Bücher zu
 schreiben, die auf Befehl der Obrigkeit ver-
 brannt worden; *Opus arduum profecto*, sagt
 er selbstn davon, *cui vix vnus hominis, cum
 dira sorte conflictantis, humeri pares sint —
 nisi virorum doctissimorum sustulciatur opera
 — quibus in instructissimis versari licet
 bibliothecis, — — — —*

Diesem Einfall — der den damaligen Zeiten
 angemessen war, denn nachhero kamen die phi-
 losophisch wolfschen, die unästhetisch Darie-
 fischen



fischen, die ästhetisch baumgartischen, und
 jetzt sind die öconomischen und bald werden
 die goldenen Zeiten seyn — diesem Einfall, sage
 ich, haben wir seine Geschichte des Servets
 zu danken. Man lese seine Anrede an Herrn
 von Alwörden, der im Jahr 1727. eine
 Historiam Mich. Serveti unter seinem Vorsiß
 vertheidigt hat, und den Anfang seiner Vor-
 rede zu dem anderweitigen Versuch einer —
 Regergeschichte, die im Jahr 1748. zum Vor-
 schein gekommen ist, insonderheit aber, was er
 als ein etlich und zwanzigjähriger Jüngling
 im Jahr 1717. von Kiel aus an den berühm-
 ten la Croze geschrieben, (es steht im thesaur.
 epistolic. la Croziano T. I. p. 265. sqq.) und
 denn wird man sich nicht mehr wundern, daß
 aus einem solchen Jüngling ein solcher Mann
 geworden und daß der gelehrte Theodor Sa-
 fäus schon im Jahr 1720. von ihm gesagt
 hat:

Aut ergo dignos sene scribere desine
 libros

Laurenti, aut noli dicere Te Juuenem;

Si

Si tamen es Juvenis, liceat, ter docte
Moshemi,

Annorum centum dicere te Juvenem.

Mich gelüftet es jezo, und die Gelüste der
Autoren sind so was, das sich eben so wenig,
als die Gelüste schwangerer Weiber erklären
läßt, man muß eben beyden ihre Gelüste, so
wunderlich sie auch seyn mögen, büßen lassen,
und von beyden denken, was Horaz nur von
Poeten und Maltern, aus Mangel genugsar-
mer Kenntnise, behauptet hat: Quidlibet au-
dendi semper fuit aequa potestas. Mich
sage ich, gelüftet es jezo ein paar Worte über
haupt von verbrannten Schriften, Büchern
und Bibliotheken zu reden. Es hat zwar,
schon Herr Goetten in seinem gelehrten Euro-
pa S. 337. berichtet, daß ein Prediger an der
Ulrichskirche in Magdeburg, Joh. Joach.
Meyer, eine kleine Schrift von verbrann-
ten Bibliotheken geschrieben, in welcher ohne
Zweifel von dem Schicksal der constantinop-
litanischen und alexandrinischen Bibliotheken,
der von Clugny in Frankreich, worüber Thua-
nus



nus nachzulesen und der im Escorial in Spanien und s. w. die Rede seyn wird; allein mir wenigstens ist diese Schrift nie zu Gesicht gekommen, und was ich von dieser Sache sagen werde, soll dem Werth seiner Schrift nichts entziehen, soll auch nichts Vollständiges noch Zusammenhängendes, sondern nur etwas sehr wenig seyn, das ich zum Vergnügen des Lesers? das weiß ich eben nicht; genug, zu Befriedigung meines Gelusts so hier und dar hernehmen und meine Quellen allemal treulich anführen werde, um allen Verdacht, als hätte ich Herrn Meyers Schrift doch so in der Stille, wie es manchmal zu gehen pflegt, genuset, auf das förmlichste von mir abzulehnen.

Siebender Paragraph.

Ich will weit vornen anfangen, doch aber bald weit und bis auf unsere Zeiten durch einen Sprung, den wir Autoren schon verstehen, wegzukommen wissen. In der

der alttestamentlichen jüdischen Geschichte finden wir, daß der König in Juda Josafim, des Josia Sohn das Buch, welches Baruch aus dem Munde des Propheten Jeremia nachgeschrieben hatte, und dadurch Gott versuchen wollten, ob vielleicht das Haus Juda, wenn es hören würde alle das Unglück, das der Herr gedachte ihnen zu thun, sich bekehren würde, im Feuer verbrennen lassen, Jerem. XXXVI, 23. 27. und in folgenden Zeiten hat der geschworne Feind der Juden Antiochus Epiphanes, König in Syrien, sogar das Gesezbuch der Juden zerreißen und verbrennen lassen. 1 Maccab. I, 59. In den Schriften des neuen Testaments lesen wir Actor. XIX, 19. von den durch Paulum bekehrten Ephestern, daß viele, die da vorwichtige Kunst getrieben hatten, die Bücher, daraus sie diese Künste erlernet hatten, zusammen gebracht und sie öffentlich verbrannt haben. Doch was halte ich mich bey Dingen auf, die jeder lesen und wissen kann? — Die Römer gaben sich auch damit ab, Schriften die ihrer

Nest:



Religion entgegen zu seyn schienen, den verzehrenden Flammen aufzuopfern. Valerius Maximus erzählt uns eine Geschichte dictator. factor. memorab. L. I. c. 1. n. 12. Man hatte irgendwo beym Nachgraben zwei Rissen gefunden, deren die eine lateinische und griechische Schriften enthielte; die lateinischen hub man mit großer Sorgfalt auf, die griechischen aber, welche de disciplina sapientiae handelten, ließ der Prätor L. Petillius verbrennen, quia aliqua ex parte ad solvendam religionem pertinere existimabantur. Noluerunt enim prisca viri, sagt Valerius Maximus weislich hinzu, quicquam in hac asseruari ciuitate, quo animi hominum a deorum cultu auocarentur. Welche Sorgfalt! in unsern Zeiten würde man viel zu thun haben, wenn man eben so strenge verfahren wollte, — das Feuer würde, wie das Bestaltische, nie abgehen dürfen. Der düstere Tyrann, der zu Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt seine Wuth wider die Christen ausbrechen lassen, der Kayser

Dio:

Diocletianus, hat den Befehl gegeben, die heiligen Schriften der Christen auf öffentlichem Markte zu verbrennen, τὰς ἁγίας ἀφαιρέσεις καὶ πῦρ ζεῦσθαι — und Eusebius, der in seiner Histor. eccles. L. VIII. c. 2. davon redet, hatte dabey einen Zuschauer abgegeben. — Als bald darauf, unter dem ersten christlichen Kaiser Constantin dem Großen, die Bischöffe der nicänischen Kirchenversammlung, aus Erbitterung wider einander, immer einer wider den andern Bittschriften eingaben und darüber der Hauptsache, um welcher willen sie zusammen beruffen worden waren, ganz vergaßen, so ließ endlich der Kaiser, um sie an ihre Schuldigkeit zu erinnern, alle diese Bittschriften auf einmal verbrennen — Nun schelte man mir den guten Constantin nicht wider, oder ich werde mich seiner und wenn ich auch an ihm nichts, als diese kluge That, zu loben wüßte, in allem Ernste annehmen müssen. — Und nachdem endlich die Lehre des Arius, als kezerisch verdammt war, so mußte auf Befehl des Kaisers ein gleiches mit allen

C Schrif:



Schriften und Büchern des Arius geschehen, wie uns Socrates und aus ihm Limborch erzählt in seiner Historia Inquisitionis p. 5. Ein gleiches that nachhero der Kaiser Theodosius der Große mit den Schriften, die des Nestorius und der Kaiser Martianus mit denen, die des Eutiches oder Apollinaris Lehrsätze enthielten. Wenn hier meine Leser meine große Belesenheit nicht zu bewundern anfangen, so weiß ich auch nicht, was sie von unserer Art Leuten noch fordern wollen, etwa eine schriftliche Versicherung, daß wir alle diese Autoren selbst gelesen, nachgeschlagen und genuset haben? Ich dünkte, die Sache rede von selbst und brauche keiner Bethenrungen.

Achter Paragraph.

In folgenden Zeiten hat der Pabst Gregorius der Große, aus heiligem Eifer (denn Unverstand wird es doch wol nicht gewesen seyn,) eine große Menge heidnischer Bücher, und unter andern auch den Livius,

Livius, wegen der vielen Wunder und Wunderzeichen, die darinn vorkommen, verbrennen lassen; wie viele Bücher würden seine Nachfolger auf dem Stuhl Petri, wenn sie diesem Beyspiel hätten folgen wollen, aus diesem Grunde haben verbrennen müssen? Man muß den muthwilligen Bayle darüber nachlesen in seinen Pensées diverses T. I. opp. p. 6. wo er zugleich den Mönchen, die uns so schöne und so Zeichen- und Wunder-volle Annales Sanctorum schreiben, was herausgiebt. — Im Jahr 1500. hat der Cardinal Ximenes in der von den Spaniern wider die Mauren eroberten Stadt Granada, auf des Pabsts Alexander VI. Anrathen und Zureden, eine unglaubliche Menge arabischer Schriften, welches Inhalts sie auch seyn mochten, nur einige medicinische ausgenommen, zu einem Scheiterhauffen machen und verbrennen lassen, ohne Zweifel ad imitationem jenes Califen, der mit der alexandrinischen Bibliothek sechs Monate lang die Bäder in Alexandria heißen lassen, und dabey das — bey einem barbarischen



Califen zu entschuldigende, vor einen gelehrten Cardinal Ximenes aber unverantwortliche — Dilemma gebraucht hat: Entweder stimmen diese Bücher mit dem Alcoran überein, und so sind sie überflüssig — oder sie stimmen damit nicht überein, und so sind sie schädlich; in beyden Fällen verdienen sie kein besseres Schicksal, als verbrannt zu werden. So hatte zwar ihr Sammler, Ptolemäus Philadelphus, der sie *Πυρῆς βιβλίων* genannt hatte, nicht gedacht, aber er hatte auch dergleichen Weisheit von den auf ihn folgenden Jahrhunderten, gewiß auch nicht im Tranne, vermuthet. Man muß von der Christenwürdigen Aufführung des Cardinals und seines Spießgesellen Petri Leonis, und wie erbaulich es überhaupt bey der Bekehrung der Mauren zugegangen, den obenangeführten Limborch nachlesen p. 84. Von dem Bischof von Goa, Alexius de Meneses berichtet la Croze, daß er, um so löblichen Beyspielen zu folgen, eine ungläubliche Menge syrischer Schriften habe verbrennen lassen, Thef. epist. la Croz. T. III. p. 203. Nach
 Joh.

Joh. Wiclefs Tode hat Richard König in Engelland, durch ein solennes Edict alle desselben, wie auch Ric. Herefordts und Jo. Ustons Schriften zu verbrennen befohlen, das geschah im Jahr 1388. und da Hieronymus Pragensis bey seiner Rückreise aus Engelland, diese Schriften mit sich nach Prag brachte, wurden über 200. derselben, die, wie Aeneas Sylvius bezeuget, sehr schön geschriben, und mit güldenen Bullen und köstlichen Decken geziert waren, den Flammen übergeben. Wie Leo X. Luthers Schriften zu Rom, und dieser, um zu zeigen, wie wenig er es achte, des Pabsts Bulle wider ihn und das Jus canonicum zu Wittenberg verbrannt habe, ist so leicht niemand unbekannt geblieben, und ich werde daher mir auch nicht die kleinste Anmerkung darüber erlauben, weilen leicht aus einer mehrere mir unter der Feder entstehen könnten. Man lese aber doch Mosheims Kirchenrecht der Protestanten, S. 544. sq. wo Luther selbst, Seckendorf, Böhmer,



und Buddeus zum weitern Nachlesen angeführt sind.

Neunter Paragraph.

Unter die durch unglücklichen Brand um ihren schönen Büchervorrath gekommenen und also bedauernswürdige Gelehrten gehört Thomas Bartholinus, der den Salmasius, Heinsius, G. J. Vossius, Golius, Borchorn und andere zu Lehrern gehabt und eine Reise durch Holland, Frankreich, Italien und Sicilien gethan hatte, zu Basel Doctor und zu Copenhagen, in seinem Vaterland, erslich Lehrer der Mathematik und sodenn der Anatomie geworden war; denn er erlebte das Unglück, daß sein Landgut, auf welchem er neun Jahre ruhig hingebracht hatte, mit seiner schönen Bibliothek, in seiner Abwesenheit, nebst noch acht andern Meyerhöfen, im Rauch aufginge — über welche traurige Begebenheit er eine zierliche, gelehrte und mitleidiger Thränen würdige Abhandlung

zu Coppenhagen im Jahr 1670. drucken lassen: De suae Bibliothecae incendio ad filios. Liebhaber der Gedichte des Herrn D. Trillers, an den erst lange nachhero der Herr D. Richter in Göttingen seine so schöne Querelas de Tempore zu schreiben die traurige Gelegenheit hatte, mögen hierüber dasjenige Gedicht, dem er die Ueberschrift: Die Bibliothek gegeben, im III. Theile derselben nachlesen. Der König in Dännemark, um den unglücklichen Bartholinus, denn ich denke nicht, daß einem Gelehrten, wenn er auch schon das Omnia mea mecum porto dem Bion nachsagen könnte, was Untröstlichs begegnen könne, in etwas zu trösten, schenkte dem Landgut die Immunität, nahm den Verunglückten unter seine Leibärzte auf, gab ihm eine reichlichere Besoldung, und um ihn, der selbst eine lebendige Bibliothek gewesen, wieder zu seinen Lieblingen zu bringen, machte man ihn zum Bibliothekarius in Coppenhagen. Dem Bartholinus mögen wir wol mit Recht den berühmten Jo. Friedr. Reimann, Superintendenten zu



Hildesheim, an die Seite setzen, denn auch dieser sehr fleißige Mann, der sich nach Hero durch seine artigen Urtheile um so viele Bücher verdient gemacht, hatte das Unglück, daß seine von ihm fast gar zu sehr geliebte Bibliothek zu Ermisleben im Jahr 1710 in der Nacht vor Lichtmesse mehrentheils im Feuer aufgieng, oder doch von dem zur Löschung gebrauchten Wasser verdorben ward. Das Feuer war in seiner Studierstube entstanden, wie, das wußte er nicht; doch hat er sich nach der Zeit noch mehr Bücher angeschafft. Man sehe Göttens gelehrtes Europa, S. 788. und den deutschen Viceron im VI. Theil, S. 252. Von der Bibliothek des Thomas Bentley schreibt Herr Pastor Wolf in Hamburg an den Herrn la Croze im II. Tomo des Thef. epist. la Croz. p. 257. vom 2ten October 1733. Clar. d'Orvilius heri mihi nunciauit, Clar. Th. Bentleyi aedes vna cum Bibliotheca eius, quam altera pars Inscriptionum asiaticarum, scholia in Homeri Iliadem anecdota, et Davisi in Ciceronis de Officiis libros annotatio-

nes

nes ornarunt, ita periisse, vt ipse aegre vitam feruarit. Miseraberis scio et hominis eruditi et litterarum vices. Das Jahr vorher war auch die Kirchenbibliothek zu St. Petri in Berlin — und ich weiß nicht in welchem Jahr dieses Jahrhunderts das Haus und die Bibliothek des Grafen von Wackerbarth im Rauch aufgegangen; nur dies weiß ich, daß Herr Steinhilf eine lateinische Inscription in stilo quasi lapidari darüber verfertigt, die der Herr von Loen beybringt im I. Theil seiner kleinen Schriften, S. 273. Hier habe ich in meinen Collectaneen auch das Dictionnaire encyclopedique unter dem Wort Bibliothecque angemerkt, warum das weiß ich jeho nicht mehr, doch will ich es, wenn ich Zeit habe, nachschlagen. In den göttingischen gelehrten Zeitungen vom Jahr 1753. steht Nro. 58. S. 528. eine schöne Nachricht von einem verbrannten Gelehrten Jo. Ge. Hanft, der viel Gutes über die Apocalypsin geschrieben haben soll. Das Unglück des Herrn Prof. Bose und anderer bey der neuen Belagerung von Wittenberg,



tenberg, wird Jedermann bedauern, der wie ich, das allzeit muntere Gemüthe und die schöne Bibliothek desselben gekannt hat. So vergnüglich mir der Umgang dieses heitern Kopfes gewesen, so sehr habe ich an seinem traurigen Schicksal mit allen Lieblichen Antheil genommen. Und dieß ist es, was ich von dieser Sache anzubringen hatte; denn wenn ich die Gelehrten, die ihre Schriften selbst verbrennt oder verbrennen wollen, vom Virgil an bis auf die Madame Gottsched, welche ihre schon zum Druck fertig gewesene Geschichte der lyrischen Dichtkunst vor Verdruß über dem Mangel eines Verlegers, selbst ins Feuer geworffen, (o du Gottsched! sagt Popowitsch in seinen Anfangsgründen der deutschen Sprache, bey den paradigmatis nominum priorum, warum hast du dieß niedergeschrieben? o ihr Litteratur-Briefe! warum habt ihr dieß anmerken müssen? o ich bin euch beyden feind, denn die Louise Adalgunde Victorie war doch in der That — gedultig meine Schöne! ich werde deine Ehre zu retten wissen,

wissen, ein allerliebsteß Weib! sie war es die
Vier Sprachen schrieb und sprach und wie ein
Leibniz schloß,

Und bleibt mehr durch sich selbst, als ihren
Namen groß,)

hieber setzen wollte, wenn würde ich fertig wer-
den? und wenn ich mir es gar einfallen lassen
wollte, ein Verzeichniß von solchen Gelehrten zu
liefern, die ihre Schriften, ehe sie gedruckt wor-
den, ohne daß das Publikum darunter Scha-
den gelitten hätte, hätten verbrennen sollen —
was würde daraus werden? Eine solche
Schrift könnte vielleicht den vor manchen noch
genug wichtigen Titel: der gelehrte Mordbren-
ner mit Recht führen, und so gut als irgend
ein Index expurgatorius gefürchtet und auf-
gekauft werden — ich würde ehrlich genug
seyn, mich selbst an gehörigem Orte mit ein-
zuschalten, sed ohe iam satis est, ohe Libelle!
Manchen meiner Leser wird es wol nicht un-
angenehm seyn, zum Beschluß dieser trockenen
Erzählungen das Gedichte des würdigsten
Freundes der Musen, des Herrn geheimden
Raths von Gemmingen zu lesen, das uns
zeigt,



zeigt, was wir, weisen alle unsere Weisheit
 verbrennlich und vergänglich ist, zu thun ha-
 ben, wenn wir nicht mit unsrer Weisheit, bey
 einem etwa besorgenden Litteratur-Brand,
 der doch bey einer so ungeheuern Menge von
 gedruckten und ungedruckten Schriften, zum
 allgemeinen Besten, nöthig und unumgänglich
 nöthig zu werden scheint, mit verbrennen
 wollen; es führt den Titel: Der Name bey
 der Nachwelt, und steht in dessen poetischen
 Blicken in das Landleben, die zu Zürich im
 Jahr 1752. mit des Vater Bodmers kurzen
 aber könnichten Vorrede heraus gekommen; so
 schreibt der geistvolle Dichter, der dem Sacha-
 ria so viel Ehre macht als Zacharia ihm, und
 der noch gar viel mehr, als ein Dichter ist:
 Freund, wenn mich einst kein Kanzler mehr
 nennt, wenn klügere Kinder
 Ueber den thörichten Schweiß der Eltern sich
 wundern und lachen;
 Wenn nun kein Schöpff ist, wenn einst ein
 Held, wie der griechische Jüngling,
 Stolz in der Barbarey Tempel hineintritt und
 Flammen herum treut;

Wenn

Wenn sie denn brennt, die Weisheit des Kanz-
lers, des Rath's und des Schreibers,

Wenn bey'm Rescript das Diploma lodert und
über dem Lusthans

Prächtige Pergament hinfliegen, denn sinken
und Staub sind;

Wenn wir auch Staub sind, wenn unsere
Weisheit auch lodert und hinfliegt,

Wer wird alsdenn die Namen noch nennen,
den Rath und den Amtmann?

Tief in der Brust wohnt ein ewiger Trieb nach
bleibendem Nachruhm,

Ihn hat der Höchste zum Pfand der Unsterb-
lichkeit in uns gelassen,

Nährt dich nicht auch ein ähnlicher Trieb? die
bleibenden Namen —

Klopstock und Zaller? Sie hat das Gerücht
auf der Ewigkeit Flügeln

Ueber das Loos der Menschheit gehoben: uns
winkt sie im Niedern,

Ähnliche Wege zur Tugend und Nachruhm,
komm, laß uns ihr folgen.

Sehen:

Zehenter Paragraph.

Eine kleine Nachlese von nicht zwar verbrannten, aber doch sonst verunglückten Büchern und Bibliotheken — sollte sich hieher nicht übel schicken; nur will ich vorher noch ein Wort von solchen Büchern reden, die im Feuer unverbrennlich geblieben seyn sollen, und welchen daher manche was besonderes einräumen, oder wol gar damit die vorzügliche Heiligkeit oder Vorrestlichkeit des Inhalts solcher Bücher beweisen wollen. Gerade als ob das Feuer — das elementarische Feuer. — denn das critische Feuer sollte es seyn — einen Richter in dergleichen Dingen abgeben könnte! Ich an meinem Ort bin gewiß, daß der Candide oder die Pucelle d'Orléans, wenn sie sich in allen den Umständen — in so guten Händen und zwischen dem Schutze befunden hätten, auch unverbrennlich gewesen seyn würden, so gut als das in seiner Art treffliche, aber doch nicht abergläubischer Weise zu vergötternde und ohne Noth zum Wunder zu machende Paradiesgärtlein des seligen Arnds.

Arndts. Die sibyllinischen Orakel brannten, da sie die Sibylle ins Feuer warf, und die mit so vieler Sorgfalt im Capitolio verwahrt gewesenem übrigen giengen mit dem Capitolio im Rauch auf, ohne daß es den Römern einfallen wäre, sie durch ein vorgegebenes Wunder zu retten — Und die Bibel selbst, die nach allen Ausgaben Bibel ist, wenn schon Klessens kleine weimarische Bibel hierinn in einem einigen Fall eine Ausnahme machen sollte, ist schon oft; wenn ein Haus im Brand aufgegangen, mit verbrannt, weilien das Papier oder Pergament verbrennliche Materie ist, es mag darauf geschrieben oder gedruckt seyn, was da will; das unverbrennliche Papier des Engländers Plot, das Herr D. Brückmann in Wolfenbüttel nachgemacht, und das ich selbst aus seinen Händen, aber nicht im Feuer, gesehen habe, will ich aus Höflichkeit ausnehmen. Die lustige und lächerliche Geschichte mit dem rituali mosarabico und romano, welche man im eilften Jahrhundert in Spanien beede ins Feuer warf, pour décider,

fi on



si on devoit réciter l'Office romain ou celui, qu'on appelloit mosarabique und die wahr- scheinlicher Weise beide verbrannt sind, muß man beyrn Voltaire, unter dessen Feder alles eine so sehr reizende Seite annimmt, selbst nachlesen, am Ende des I. Theils seines Essai sur l'Histoire universelle. — Nun zur Sache selbst — Herr Oelrichs, Doctor Juris zu Mittelfetten hat, wie uns die Regenspurgische gelehrte Zeitungen vom Jahr 1760. im 27sten Stück, und Herr Samberger in seinem gelehrten Deutschland berichten, des Herrn D. Quade Catalogen eine Abhandlung de Bibliotheca Neptuni, das ist, von Bibliotheken, die im Wasser zu Grund gegangen, vorange- setzt. Was werden doch nicht, auch so gar in Vorreden, oft für allerliebste Säckelchen abge- handelt! Man sieht oft, wenn man nur ein wenig Einbildungskraft hat, den guten Vor- redner mit lebhaften Zügen vor sich, wie er im Zimmer acht Tage lang, mit der Pfeife im Munde, auf und abgeht, ehe er mit sich einig werden kann, welche unter den ihm aufflossen-

den

den Materien er in der Vorrede ausführen wolle, — und bewundert endlich doch seine Klugheit, daß er unter so vielen ihm gleich möglichen Abhandlungen vornämlich diese und keine andere zur Wirklichkeit zu bringen sich entschlossen hat; so wie sich mancher wundern wird unter dem Titel: Paragraphen, den Herrn D. Oelrichs, dessen Bibliothecam Neptuni, die Regensburger gelehrte Zeitung, und den Herrn Professor Samberger angeführt zu finden. Allein was thut nicht eine weitläufige Belesenheit? — Wir sollen für diesmal nur ein paar Beyspiele, tanquam rari nantes in gurgite vasto, ohne daß ich Herrn Oelrichs Schrift je gelesen habe; (denn imitari non est furari, sagte jener, der einen andern, ohne ihn zu kennen, ausgeschrieben hatte, und deswegen zur Rede gestellet wurde,) genug seyn. — Die altenburgischen Theile der Schriften Lutheri sollten nach Moscau gebracht werden, und sind im Meere, wie Arnold in seiner Kirchen- und Regierhistorie S. 664. berichtet, untergegangen. Dem englischen



Bischof zu St. Asaph, D. Tanner sind bey
 300. Manuscripten von besonderm Werth auf
 der Themse verunglückt, und in Zeit von 20.
 Stunden völlig verderben und unbrauchbar ge-
 macht worden, er hatte daran 40. Jahre gesam-
 melt. Man lese, o Herr Paragraphenmacher!
 welche Belesenheit! die Leipziger gelehrte Zei-
 tung vom Jahr 1732. S. 105. Von dem dänis-
 schen Minister am französischen Hofes Meyerkrön-
 schreibt Herr Pastor Wolf an la Croze Theol.
 epist. la Croz. T. II. p. 141. Illustris *Mei-*
ercronius, danicus quondam ad aulam Pari-
 sientem Legatus, insignem sibi librorum ra-
 rissimorum apparatus Parisiis collegerat, unde
 is naui Hafniam transportandus in via maris
 fluctibus inundatus, aegre tandem ex parte
 ad littus perlatus est, vestigiis aquae marinae
 nimium luculente comparentibus. Etwas ähn-
 liches, wenn ich nicht noch damit zurück halten
 wollte, bis auf die meiner künftigen, Gott
 gebe noch lange künftigen, Leichenpredigt an-
 zuhängende Personalien, und mich einstweilen
 damit begnügte, daß nur ich mit dem Leben
 davon

davon gekommen bin, könnte ich von mir selbst erzählen — Lieber will ich von andern reden und, wie Lucretz sagt, am Ufer: Alterius spectare laborem, mea sine parte pericli — Da Adrianus Junius bey der Belagerung von Harlem aus der Stadt fort mußte, fiel er aus Verlangen nach seiner geplünderten Bibliothek bey Middelburg in eine tödtliche Krankheit und starb im Jahr 1575. Die Bibliothek des Philippus Pareus wurde auch geplündert, und die des Parrhasius war fünfmal verloren gegangen. Man lese Baylen unter diesen Artickeln. Des Janus Gruterus und der ihm zu Heidelberg anvertraut gewesenen Bibliothek Schicksal ist leider weltkündig. Gut ist es also, wenn man, wie jener griechische Siebenweise, dessen ich schon oben gedacht, (kann man sagen Siebenstern, so kann man auch sagen Siebenweise) alles das Seinige mit sich trägt oder aber, weil dieses manchem ungelegen seyn sollte, dem Rath des so reichten und doch so geistigen Seneka folgt, *der de tranquillit. animi*

Cap. IX. schreibt: Paretur librorum quantum satis est; nihil in apparatus; onerat discentem turba, non instruit; satius est paucis te auctoribus tradere, quam errare per multos. Doch dieß letztere könnte mich leicht auf eine andere Materie führen, wenn ich wollte und nicht noch das Schicksal der Bibliothek des H. Augustinus kürzlich zu berühren hätte, die das Glück hatte, da einen Monat nach des Besizers Tode die Stadt Hippo in Afrika, wo er Bischof gewesen war, von den Vandalen erobert wurde, daß sie entweder zufälliger Weise, oder weil diese Barbaren mehr Menschlichkeit, als ein christlicher Ximenes besaßen, ohnbeschädigt erhalten worden. Man lese Baronii Annales ad A. 430. und das schöne Programm des Herrn Chladenius: De fortuna Bibliothecae diui Augustini und bewundre in der Stille meine Geschicklichkeit, mit welcher ich den Seneca, Augustinus, Ximenes, Baronius und Chladenius hier in eine so genaue Verbindung mit einander zu setzen gewußt habe.

Gilf

Fiffter Paragraph.

Nunmehr kann ich ohngehindert über die oben angezogenen Worte des Seneca: *Satius est, paucis te auctoribus tradere, quam errare per multos*, — einen Commentarius schreiben, und das um so viel leichter, weilen ihn schon der fleißige Herr von Seelen in seinen Miscellaneis T. II. p. 155. not. d. ohne zu vermuthen, daß ich einmal einen so schönen Text dazu finden würde, vor mir geschrieben hat. Den dürfte ich also nur übersetzen, und mit einer kleinen Nachlese begleiten, so würde meine Abhandlung die Grazie der Neuigkeit für viele haben, die was vor ihnen geschrieben, und also für sie alt ist, zu lesen nie gewürdiget haben; allein, ich habe schon oben gesagt, daß ich mich mit Uebersetzungen gar nicht gern abgebe, und es mag zu Herrn von Seelen Ruhm genug seyn, daß ich es gesehe, den Stof von ihm abborgt zu haben. Bayle erzählt vom Hobbes, unter diesem Artikel rem. O. daß er nichts von großen Bibliotheken gehalten, sondern



Somer, Virgil, Thucydides und Euclides
 seine Männer gewesen, deren Schriften er vor
 allen andern geliebet und fleißig gelesen habe.
 Und so hat fast jeder Gelehrter seinen favorit
 Auctor oder sich ein paar vor allen andern zu
 Lieblichen ausgewählet; ich habe nichts dar
 wider, wenn es nur ohne Verachtung anderer
 geschieht, die in ihrer Art eben so vortreflich
 seyn können, als die, welche uns in unsern
 Umständen und Verhältnissen vorzüglich nützlich
 sind. Wenn der Rechtsgelehrte oder Ca
 meraliste einen Racine und Corneille, einen
 Milton und Pope, einen Klopstock und Kleist
 und hingegen der Dichter oder bel Esprit
 einen Sotomann und Cujaz, einen Stryck
 und Heineccius, einen Justi und Schre
 ber, u. s. w. verachten und verwerffen wollte,
 blos weil jene keine Rechtsgelehrten oder
 Cameralisten, und diese keine Poeten oder
 Beaux Esprits in engerm Verstande sind oder
 gewesen sind, so würden vernünftige Unpar
 theyische mit Recht urtheilen, daß sich beide in
 dem Fall des Schusters befinden, dem Apel
 les

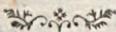
les hinter der Wand hervor das Ne sutor —
zugeruffen; Wenn aber der Araber Abulpha-
rahus des Aristoteles Physik vierzimal
durchgelesen, (hier fange ich an des Herrn von
Seelen Gelehrsamkeit anzubringen) und doch
sich nicht satt daran gelesen hatte; wenn De-
mosthenes den Thucydides achtmal abge-
schrieben; wenn Chrysofomus des Aristot-
phanes Combdien alle Nacht unter dem Kopf-
kissen gehabt, und Alexander der Große den So-
mer immer bey sich getragen; wenn Erasmus
den Terenz auswendig gewußt, und nach
seinem Tode ein Exemplar desselben hinterlas-
sen — quod — dieß muß ich lateinisch her-
setzen, weil es fast unübersetzlich ist — quod
ita tritum erat, vt fere esset contritum;
wenn Scaliger, der Vater, eben diesen Te-
renz auch im Alter noch nicht verlassen kön-
nen; wenn Camevarius den Herodotus,
Theodorus Gaza den Plutarch, Bayle den
Plutarch und Montagne; Freinshemius
den Tacitus, Ritterhusius den Julius Cæ-
sar, Kortholt den Grotius de verit. relig.



chrift. und Hundert andere einen andern Schriftsteller vor andern geliebkoset haben, und nie davon abzubringen gewesen sind, so ist größtentheils eines jeden Neigung am rechten Orte angebracht und es sind diesen Männern ihre Lieblinge so angemessen gewesen, als unsern heutigen *Petitmaitres* ein flüchtiger Roman oder unsern tiefdenkenden Philosophen ihr *Compendium*. Wenn es aber erst so weit kommt, daß ein liebenswürdiger *Nivernois* in der einen Hand den *Soraz* hält, und mit der andern an dem Frieden zwischen zwei erbitterten Nationen, dergleichen vor einigen Jahren die Engländer und Franzosen gewesen, mit glücklichem Erfolge arbeitet, oder wenn gar ein großer Friedrich heute Verse macht und morgen Schlachten gewinnt und übermorgen Finanzen besorgt — und allenthalben Ehre einlegt, denn — denn erst zeigt sich die rechte *Encyclopädie* der Wissenschaften und Ehrfurcht erfüllt uns für das Genie, wie für den Monarchen. Aber solchen Beyspielen, ich will nicht sagen gleich zu kommen, sondern



deru nur rühmlich nachzuahmen, dieß ist eben
der Fisch, den nicht alle verdauen können.
Und wie klein würden tausende werden, die
sich und uns wunder groß geschienen haben,
wenn man sie neben solche stellen wollte! O
seye demnach nicht stolz, Dichter oder nur Rei-
mer, Rechtsgelehrter oder nur Chicanenmacher,
Arzt oder nur Receptenabschreiber, Philosoph
oder nur Wortkrämer, Deconome oder nur Ken-
ner der Baurenregeln — wenn du nur in einer
Sache erträglich oder höchstens mittelmäßig
bist — siehe! hier ist mehr — und alles was
du nicht bist, und wol nie werden wirst. Am
unausstehlichsten aber wärest du, wenn du dir
gar einbilden wolltest, nur der dürfe auf Ver-
dienste Anspruch machen, der die Wissenschaft,
Kunst oder Handwerk treibet, das du treibst,
welches man doch oft, sonderlich wenn solche
Herrn in der Würde sitzen, nicht ohne Weh-
muth anhören muß: sed manum de tabula.



Zwölfter Paragraph.

Nun zum Beschluß noch etwas Griechisches, das ich sogar aus einem sogenannten Stammbuche hernehmen will, in welcher Art von Büchern man der gleichen Artigkeiten eben nicht allemal anzutreffen pflegt, —

Καλλιστόν ἐστὶ τῶν ἐν ἀνθρώποις δίκην.
 Τυγίς δὲ πάντη σῶμα θησαυρὸς μέγας.
 Τοῖς δὲ ἐν τραφεῖσιν ἠδονὴν πολλὴν φέροι
 Τὸ καλῶν ἐρωῶντας, τῶν ἐρασθέντων τυχεῖν.

Ich mache damit den Herrn Journalisten, welche etwa in den vorhergegangenen Paragraphen das Ideal meines Characters ausgespähet zu haben glauben möchten, meine ehverbietige Vorbeugung, empfehle mich zu geneigtem Wohlwollen und bin zum voraus gewiß, daß sie der attischen Grazie durch keine häotische Bäurinn das Gegencompliment werden machen lassen. Heute zu Tage sind überhaupt alle Arten von Autoren gesitteter, als sie noch zu unserer Väter Zeiten waren, und nur selten
 regt

regt sich noch hier oder dar die alte Grobheit und die Thorheit, die dem Knaben im Herzen steckt; — Nicht also, um dem Beyspiel des Herrn Lessings nachzuahmen, der in seinen Poffen, zu einer dunkeln Handschrift desto leichter Erklärung, den Critikern ein Alphabet von Schimpfwörtern gesamlet hat, sondern bloß in fugam vacui will ich meine Leser noch kürzlich mit etwas, das den streitbaren Helden Peter Burmann den ersten angeht, vielleicht nicht unangenehm, unterhalten. Peter Burmann der erste also, dieser holländische Bentley, der allen die ihm was, und allen die ihm auch nichts gethan hatten und dem Bentley selbst in so schönem Latein gesucht hat, daß wol die Sänstenträger des Cicero dem Popilius nimmermehr so schön haben zusuchen können, da er ihres Herrn Kopf mit sich hinweg zu tragen daher kam, Burmann sage ich (nun will ich doch weiter keine Parenthese mehr machen, obngeachtet mir noch einige einfallen, die ich gar wol und süglich machen könnte)

Bur:



Burmann wußte den Verdruß, daß ihn ein anderer wider gescholten, und so gar bipedum nequissimum genannt hatte, auf eine sehr listige Art, wiewol ihm der Scherz etwas theuer zu stehen kam, zu vertreiben. Man nahm ihm den einen Fuß ab, daran sich der Brand gesetzt hatte, und erst, da der Fuß weg war, konnte er sich vollkommen rächen, und sagte von schmerzender Wollust verämbt: Nun wird mich doch der – et cetera nicht mehr bipedum nequissimum nennen können! Dieß zum Eingang, nun zur Sache – Ich habe einst in Paris, wo jeder so gern und so leicht ein Avanturier wird, mit dem Heldenmuth eines Argonauten, meine rechte Hand, und einen Bogen von unserß Burmanns Epistola critica de Notis Bentleji in Phaedrum dem schon offenen Rachen der Papierscheere meines Peruquenmacherßjungen entrisßen, die bereits alles bis auf die Seite 57. zermalmet und als Pappilloten wieder ausgespien hatte – mit diesem Bogen bin ich im Triumph über den Rhein bis nach dem Orte meines jetzigen Aufenthalts gekommen, und nun will ich einige Flosculi daraus meinen Lesern mittheilen.

theilen. Ich hatte sie damals schon mit rother Dinte unterstrichen, um sie sogleich bey der Hand zu haben, wenn Jemand, der gerne schimpfen wollte, in dem Register des Herrn Lessings etwa nicht genugsamen Stoff zum Schimpfen finden sollte. Es erschrecke und fürchte sich, wer so was zu hören nicht gewohnt, und in der Critik noch ein Neuling ist: Miror, quid sibi velit vir doctissimus — perperam obseruat vir doctifs. alios hoc perperam mutasse — id nec ille nec alii tangunt, quod miror — hoc est, quod auctor voluit — legendum igitur — hic iterum peccat vir doctifs. — frustra monet — nihil veterum scriptis corrumpendis efficacius tam paucis verbis dici potuit — vide, quam absurdis principiis haec emendandi ratio nitatur — negligenter, ne quid grauius dicam — haec ratio seu potius infania, quot errores, quot hallucinationes pepererit, omnia viri doctifs. scripta plurimis exemplis indicant — non possum non bonis omnibus sanctaeque religioni et ecclesiae christianae gratulari, quod
ab



ab instituto illo iam penitus depulsus videatur — nullo prorsus sensu ille haec — omnia, opinor, male — nollem a tanto viro dictum — male, opinor — insigniter versum deturpavit — ego nihil hic mutandum censeo — quis insanam hanc licentiam patienter ferat — sententia perabsurda — egregie — nulla est idonea ratio cur — corrigere — nihil ineptius afferri poterat nec ineptiore de causa — nemo sanus negauerit, — sed Bentlejo aliter visum — pessime — temere — ineptissime — turpiter hallucinatur — nihil a vero longius abest — noster somniat — licet multum dixisse videatur, minus tamen reuera dixit, quam quivis è triuio Grammaticus — grauissime fallitur — modo prorsus incredibili vir doctiss. corrumpit. Diesß alles und noch mehr stehet auf einem Bogen. Ich weiß zwar, wie weit und wie gar zu weit die critische Verwegenheit des Bentleys gegangen ist, aber die critische Gröbheit des Burmanns geht doch auch sehr weit. Meine Seele konnte nicht



nicht in diesen Rath. Genug von Peter
 Burmann dem ersten; den zweyten wollen
 wir nur immerhin Herrn Klezen überlas-
 sen, der gewiß keine Gelegenheit aus
 Händen giebt, diesem handvesten Gelehr-
 ten einen Meißerhieb beyzubringen. Man
 lese nur, alles andere bey Seite gesetzt, die
 Noten zum Tyrtäus und wundere sich nicht,
 daß ein kriegerischer Dichter, der seinen En-
 thusiasmus einer ganzen Armee beyzubringen
 wußte, auch noch jeho einen einzeln Patrioten
 in Feuer zu setzen weiß. Wir andern kalten
 Köpfe denken zwar kälter, allein — rufen uns
 die kriegerischen Jünglinge, wie der von Pella,
 von allen Orten her zu:

— — — *Sedeas tu, quando federe*
Tanta tibi, nobis est belligerare voluptas.

ANTILVCRET.

Je nun! so sey es denn so! Nur die Zerets
 wider Nürnberg wollten wir uns in Zukunft
 verbeten haben.

Dix-





Dixeris haec inter varicosos Centuriones,
 Continuo crassum ridet Vulfennius ingens,
 Et centum Graecos curto centusse licetur.

PERSIVS.

Druckfehler.

- C. 26. 3. 11. lies: Chaussié
 3. 23. — lourdeau
 C. 27. 3. 2. — gratifie.
 C. 39. 3. 13. — Bias.



50A $\frac{7}{9.46}$

AB: 50A $\frac{7}{9.46}$

ULB Halle

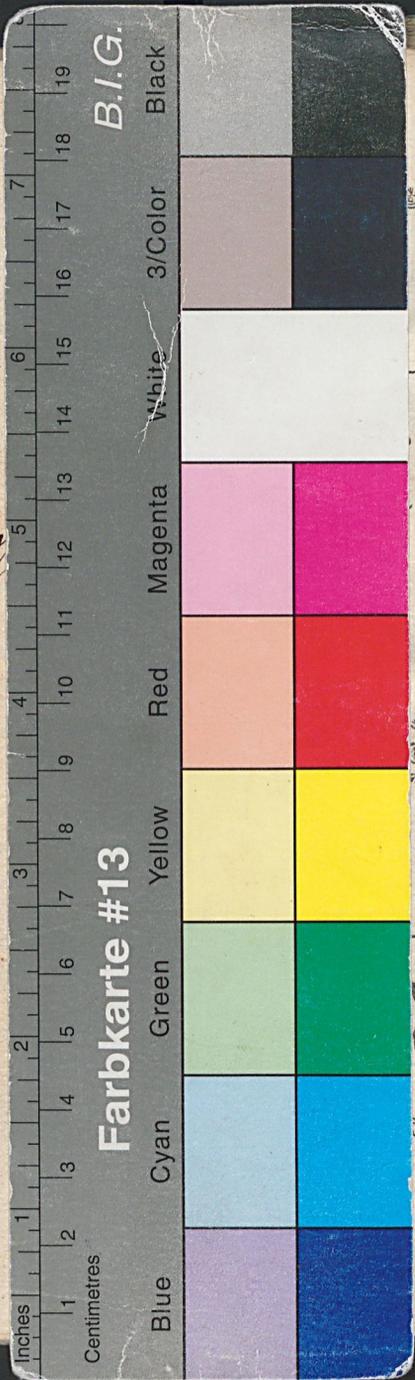
002 110 13X



3

56.





B.I.G.

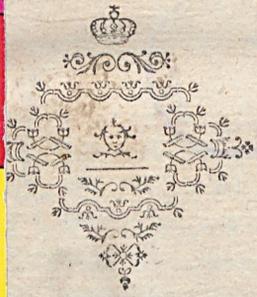
Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



αγραφω.

αποφ γραφω
ατε γραφωσαν.
POSSELIUS.



Leipzig und Frankfurt,
Joseph Ehrenreich Ammermüller.
1768.

